

Werk unvermeidlich schien. Aber beide schafften es dann doch, ihren Kompositionen eine einheitlich wirkende Klanggestalt zu geben, und Pierre Boulez realisiert bei seiner Einspielung der „Nachtigall“ Strawinskys auch jenes noch ganz romantische, farbenprächtige Klangbild, wie es zur Rimsky-Korsakoff-Schule paßt. Zusammen mit der vorzüglichen Sängerschar, die deutlich unterschiedene Charaktere vor dem Ohr entstehen läßt, gestaltet Boulez ein detailliert ausgeleuchtetes Märchenspiel als Zeugnis für diese erste Phase der Komponistenpersönlichkeit Strawinskys. Von den hier versammelten Produktionen hinterläßt diese den besten Eindruck.

Es folgt – wenn wir hier einmal die Rangordnung des Wettkampf-Treppchens fortspinnen wollen – Neeme Järvi an zweiter Stelle. Er besitzt ein bemerkenswertes Gespür für die dramaturgische Anlage eines Werkes, packt gleichsam die Notenblätter mit einem kühnen Griff und stellt das so konzipierte Werk dann ohne Wenn und Aber vor, spannungsvoll, rhythmisch kräftig akzentuiert und spürbar die Orchestermusiker am kurzen Zügel haltend. So findet Järvi für „Jeu de Cartes“ den draufgängerischen, leicht ironisch zugespitzten Ton, für „Orpheus“ wiederum ein durchgehend lyrisches, gleichwohl stets konturiertes Klangbild. Er ist sicher nicht unbedingt der Mann fürs „Transzendente“, aber auf Geschmack, Metierkenntnis und Sicherheit der werkgerechten Diktion kann man sich bei ihm immer verlassen.

Kent Nagano – schon etwas abgeschlagen – überzeugt am meisten bei „Perséphone“ mit einer klangsinnlichen und expressiven Wiedergabe. Ein zwiespältiger Eindruck aber stellt sich beim „Sacre“ ein. Die Interpretation entbehrt zwar nicht rhythmischer Kraft und extremer Akzente – das wäre ja auch schwerlich möglich bei dieser Partitur. Aber Nagano bleibt in vielen Zügen etwas vorsichtig, fast ehrfürchtig gegenüber diesem Jahrhundertwerk; auch hat man das Gefühl, der Dirigent könne sich letztlich nicht entscheiden, welchen Zugriff er wählen solle: die erdig-barbarische Kraftentfaltung, die hinter dem Barbarischen verborgene Klangsinnlichkeit oder eine strukturell durchleuchtende Sicht. Und um all dies auf einmal zu schaffen, um alle diese Potenzen des „Sacre“ gleichermaßen quasi zu objektivieren, dazu fehlt ihm – drücken wir es scheinbar kontradiktorisch aus – die entschiedene Subjektivität einer überzeugenden Dirigentenpersönlichkeit.

Auf dem undankbaren vierten Platz landet Semyon Bychkov mit seiner recht verwaschenen, rhythmisch kaum profilierten und auch spannungsarmen Darstellung des „Petruschka“-Balletts. Dieses Standardwerk lahmt aus den Lautsprechern, als sei vom derben russischen Volkston eine parfümierte Zuckerguß-Version à la Korngold hergestellt worden.

Hartmut Lück

Unspezifisch.



Weill, Kleine Dreigroschenmusik, Konzert für Violine und Blasorchester, Vom Tod im Wald; Waltraut Wächter (Violine), Tomas Möwes (Baß), Leipzig Radio Symphony Orchestra, Max Pommer; Ondine/Helikon CD 771-2 (WD:50'45'') DDD

Aufnahmedatum: 1988, 1991
Klangbild: Präsent, trocken, farblos, gutes Solo-Tutti-Verhältnis.
Fertigung: Einwandfrei.

Klarheit und Durchsichtigkeit, die dem interpretatorischen Ansatz Max Pommers und seines Orchesters eigen sind, reichen nicht aus, um Kurt Weills Musik angemessen zu vermitteln. Bei der „Kleinen Dreigroschenmusik“ ist bei aller instrumentalen Kontur die Ausarbeitung der idiomatischen Profile nicht plastisch genug; das verfremdende Spiel mit tradierten Form-Elementen wird nicht recht deutlich. Transparenz und buchstabentreue Verfolgen der Partitur im Konzert für Violine und Blasorchester von 1924 sind zu wenig für eines der zentralen Werke des Busoni-Schülers Weill, der hier über eine breite Palette an gestalterischen Mitteln verfügt. Das mit raffiniert eingesetzten Anspielungen an Busoni, Mahler, Strawinsky und den Jazz nicht geizende, zwischen Kühle und Bizarrie changierende Werk wirkt über weite Strecken blaß und spröde, wobei Solisten und Tutti sich in nichts nachstehen.

Ein opernhafte agierender Tomas Möwes und die uninspiriert bis beziehungslos neben der Text-Deklamation herspielende Begleitung lassen Weills Vertonung des Brecht-Textes aus der „Hauspostille“, „Vom Tod im Wald“ (1927), gleichsam in der Luft hängen.

Bernhard Uske

KONZERTE

Keine neue Perspektive.



Beethoven, Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61, Bruch, Konzert für Violine und Orchester g-Moll op. 26; Kyung-Wha Chung (Violine), Royal Concertgebouw Orchestra, London Philharmonic Orchestra, Klaus Tennstedt; EMI CD 7 54072 2 (WD: 70'00'') DDD

Aufnahmedatum: 1989, 1990
Klangbild: Offen, räumlich, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Chung/Kondraschin (Decca CD 425 035-2), Chung/Kempe (3 CD 421 449-2).

Durch ihre Neueinspielungen der Violinkonzerte Beethovens und Bruchs konkurriert Kyung-Wha Chung nicht nur mit einem überreichen Katalogangebot, sondern auch mit den eigenen, früheren Aufnahmen, die sie noch für Decca einspielte. Chungs erste Auseinandersetzung mit Beethoven – ihr standen Kyrill Kondraschin und die Wiener Philharmoniker zur Seite – wurde 1979 aufgezeichnet. Schon damals zelebrierten die Interpreten den Kopfsatz, dehnten ihn „non troppo“ auf eine Spielzeit von 20'36“ (bis zur Kreisler-Kadenz) und erprobten damit den Spannungsbogen bis aufs äußerste. Mit Tennstedt zieht Chung das Tempo etwas an und erreicht die Kadenz bei 20'15“. Damit gehört diese Live-Neuaufnahme immer noch zu den langsamen Versionen, wo statische Momente mitunter den Bewegungsfluß hemmen, vor allem im ersten Satz, aber auch im Larghetto, das sich in Bezug auf die Temporelation zu wenig kontrastreich vom Kopfsatz abhebt. Das Rondo lebt auf, hier akzentuiert Chung diesmal bewußter und markanter, hier wendet sich der Gesamteindruck zugunsten der Neueinspielung.

Nicht ganz erreicht die Geigerin in Bruchs g-Moll-Konzert das Niveau ihrer ersten Aufnahme von 1972 mit dem Royal Philharmonic Orchestra unter Leitung von Rudolf Kempe. Intensität und Tonschönheit zeichnen ihr Spiel zwar auch aus. Doch näherte sich Chung dem Werk vor fast zwanzig Jahren impulsiver, setzte energischer an, neigte zu strafferen Tempi und intonierte sauberer – entgegen der Tendenz zu glättendem Schönspiel, das die aktuelle Neuaufnahme prägt.

Norbert Hornig

»NEUHEITEN



NEUHEITEN«



CD 10 419

MITSUKO SHIRAI

„Die erste Dame des deutschen Liedgesangs“ (Jürgen Kesting, STERN) präsentiert 30 Lieder Alban Berg's, darunter 8 Welt-premieren (!) und Ersteinspielungen.

Bereits erschienen:

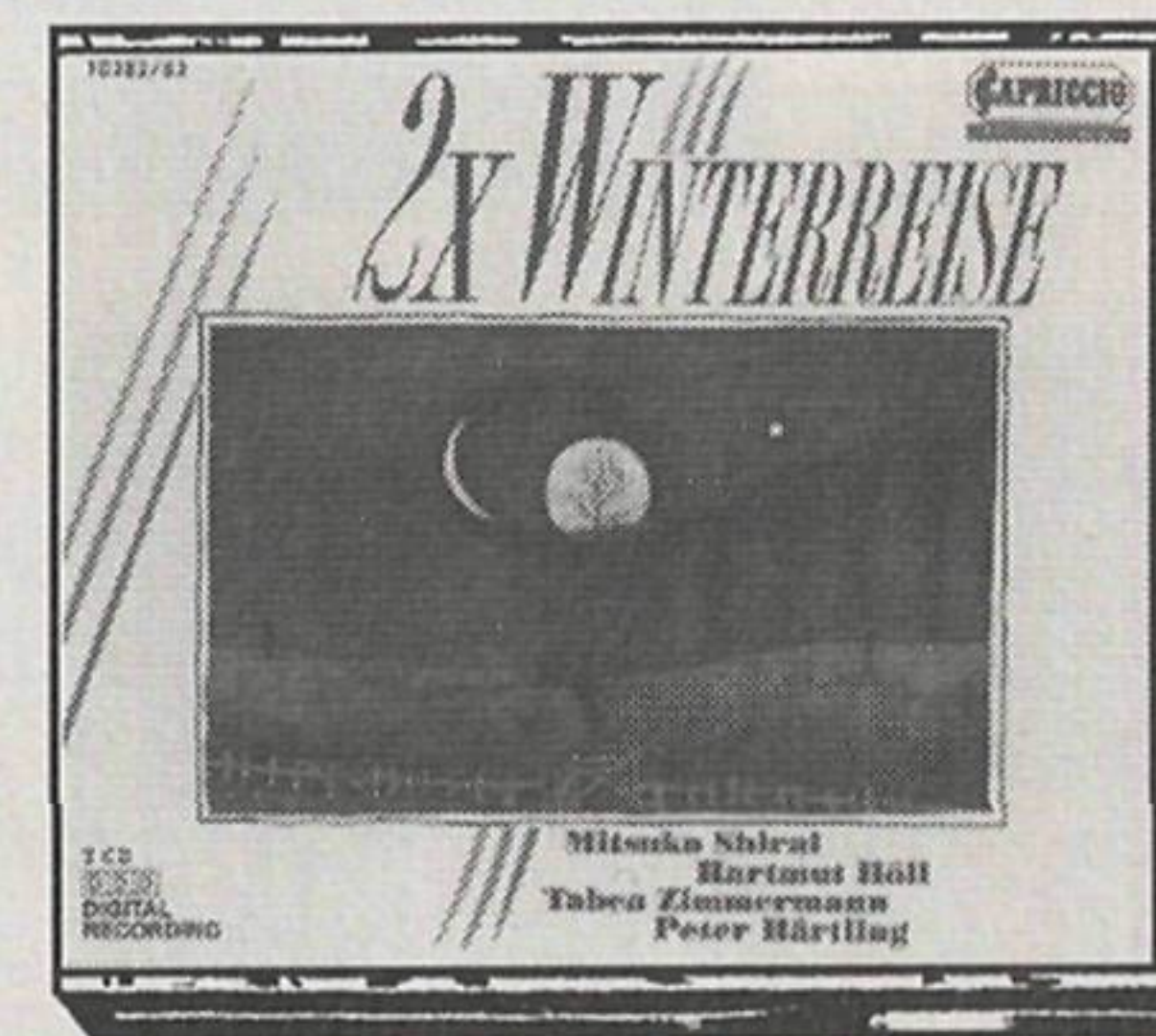
Franz Schubert: 2 x Winterreise

MITSUKO SHIRAI, Mezzosopran

TABEA ZIMMERMANN, Viola

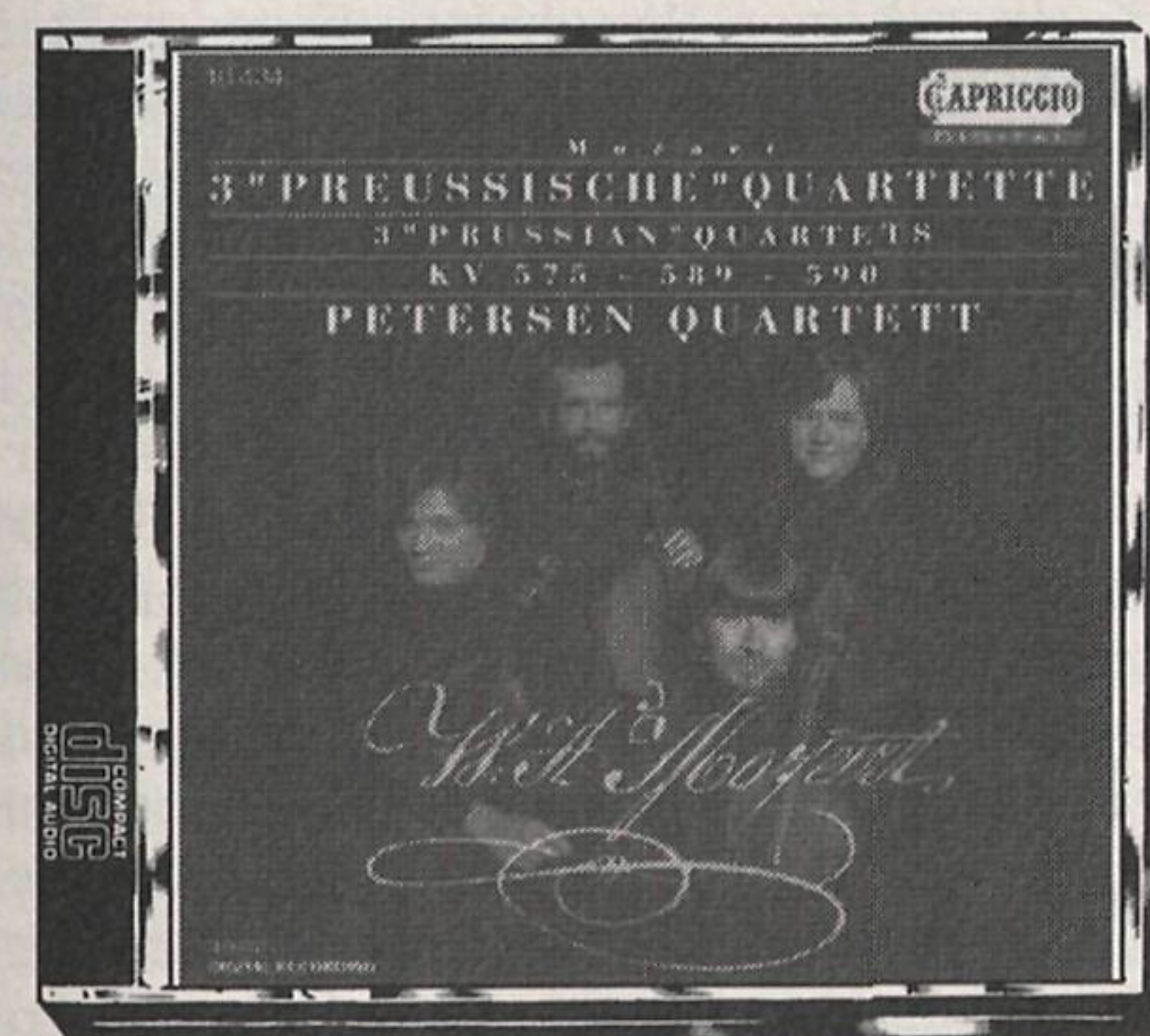
HARTMUT HÖLL, Klavier

PETER HÄRTLING, liest

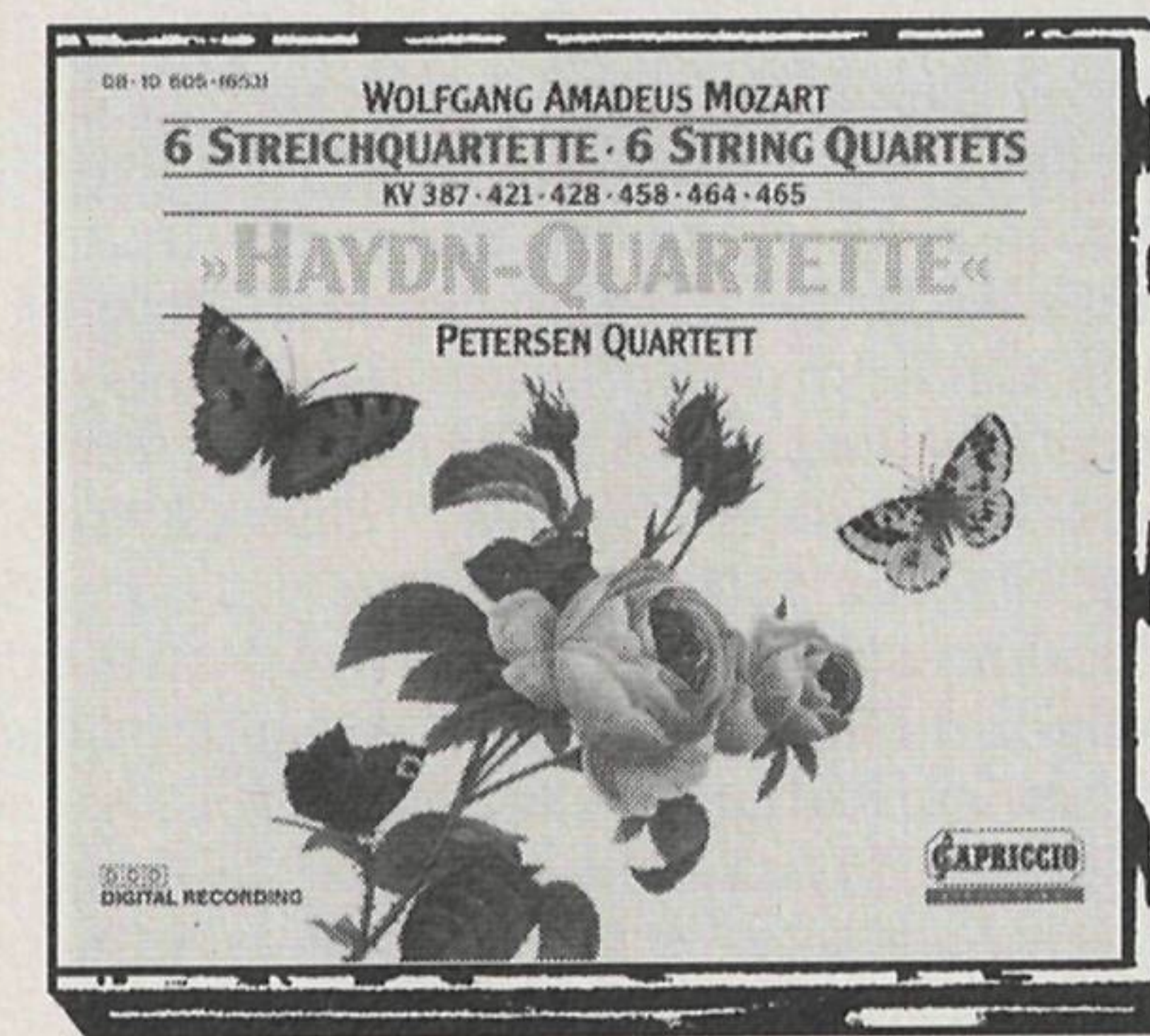


CD 10 382/83 (2 CD)

PETERSEN QUARTETT



CD 10 434

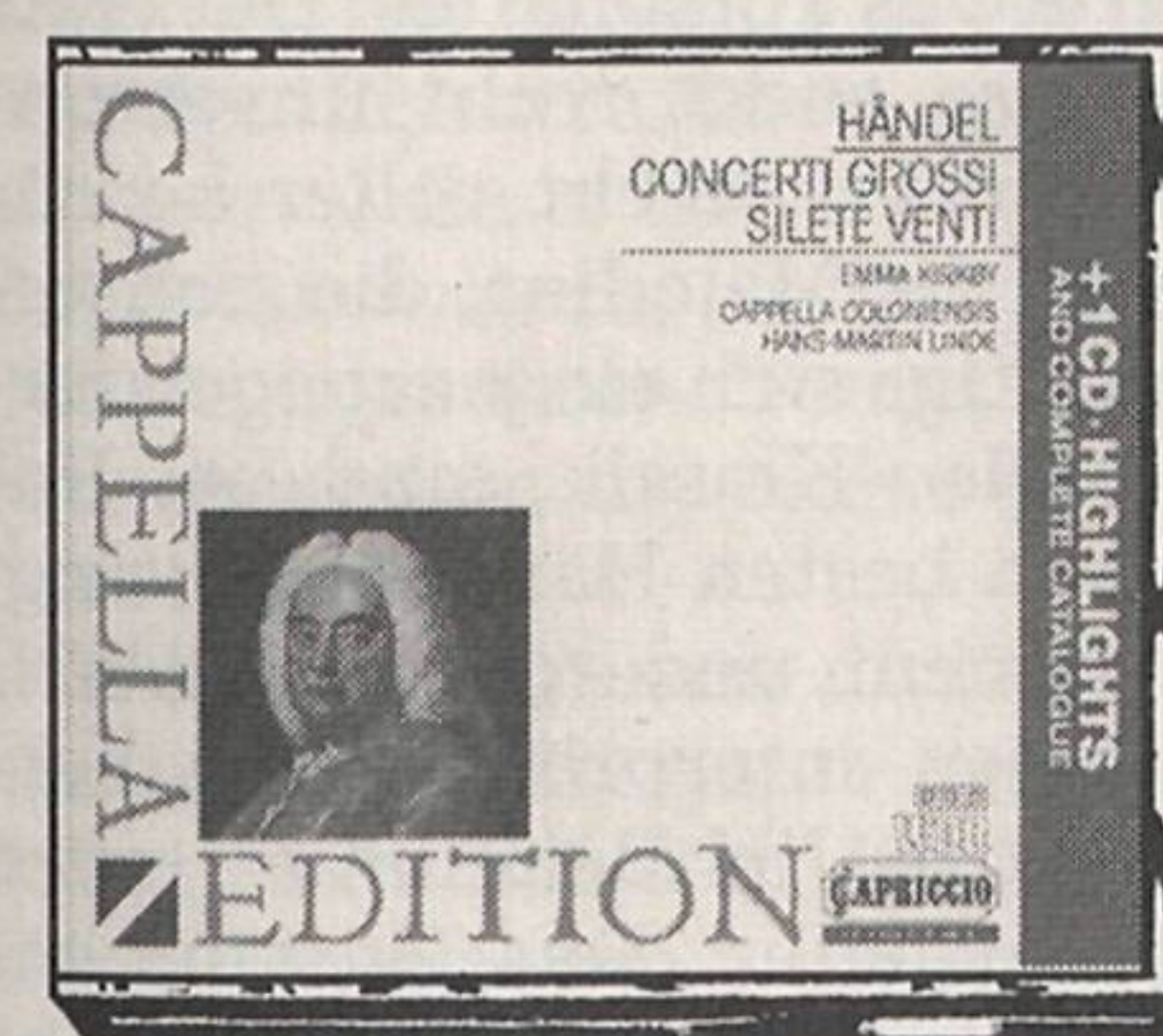


CD 10 605 (3 CD)



CD 10 427

CAPPELLA EDITION



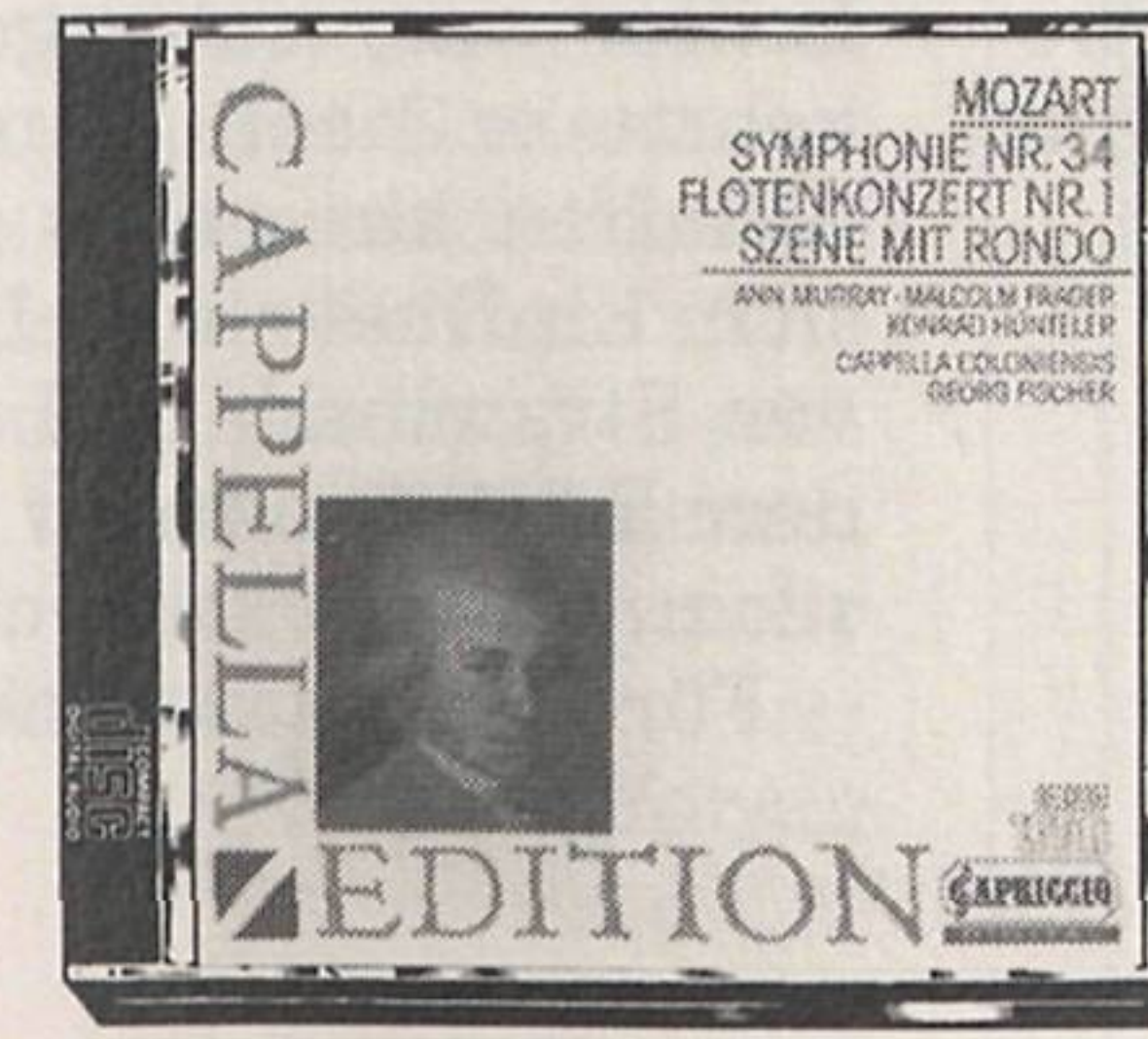
CD 10 610 (2 CD)



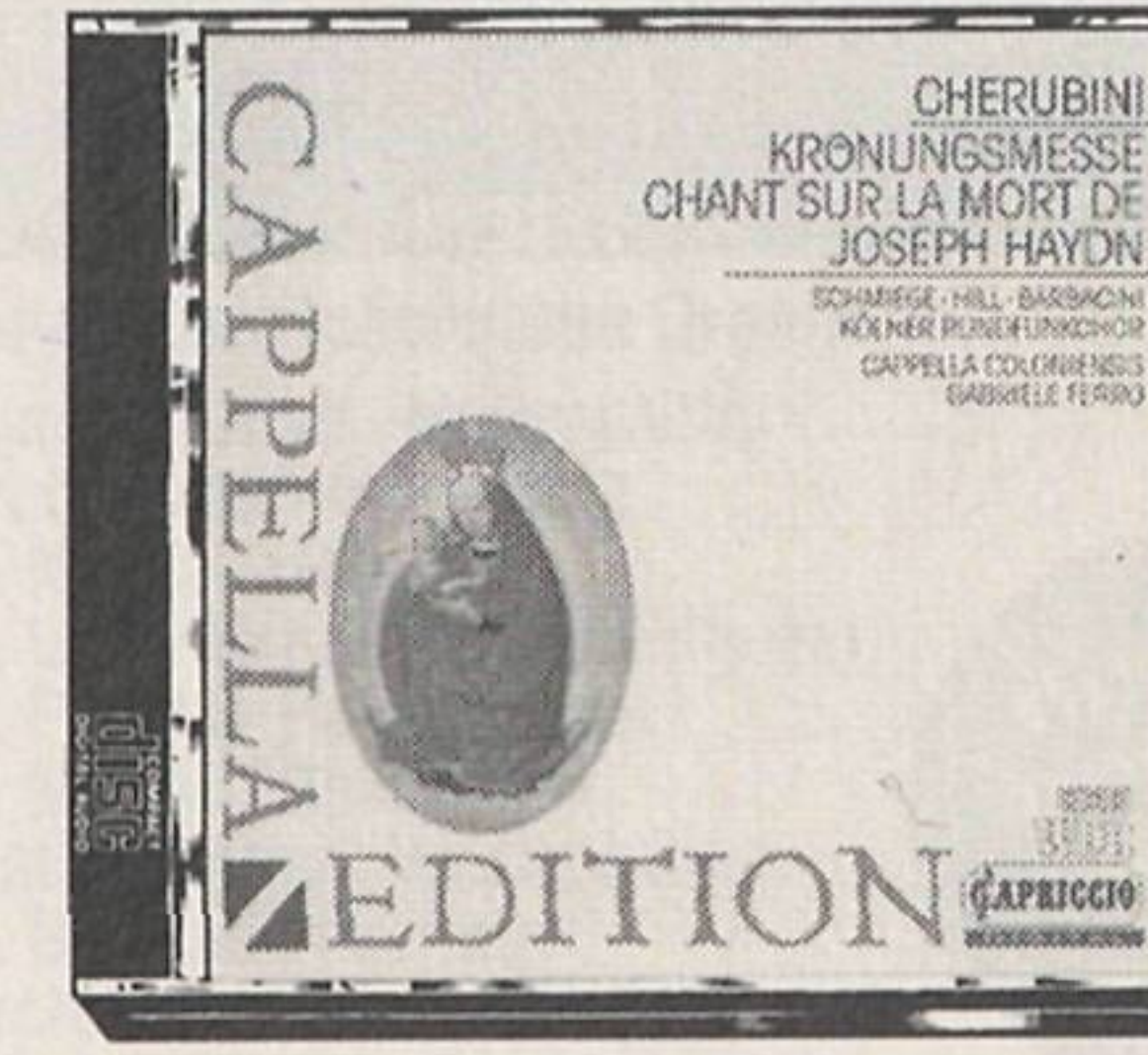
CD 10 611



CD 10 612



CD 10 613



CD 10 614

- Auftakt einer 20 CDs umfassenden Edition mit Werken Alter Meister.
- Die CAPPELLA COLONIENSIS interpretiert auf Historischen Instrumenten, unterstützt von namhaften Solisten wie ANN MURRAY · MALCOLM FRAGER · MARILYN SCHMIEGE · EMMA KIRKBY · INGRID SEIFERT u. v. a.
- »Die« Edition für Liebhaber Alter Musik



**Spieleischer
Gleichmut.**



Elgar, Violinkonzert, **Walton**, Violinkonzert; Salvatore Accardo (Violine), London Symphony Orchestra, Richard Hickox; *Collins/Trubach digital CD 13382 (WD: 77'01'') DDD*
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Sehr voll, ziemlich differenziert, etwas dumpf.
Fertigung: Einwandfrei; Einführungstext nur englisch.



**Martinu:
Meister des
„Neo“.**



Martinu, Konzerte für Violoncello und Orchester Nr. 1 und 2, Concertino c-Moll für Violoncello, Bläser, Klavier und Schlagzeug; Raphael Wallfisch (Violoncello), Tschechische Philharmonie, Jiří Bělohlávek; *Chandos/Koch CD 9015 (WD 76'05'') DDD*
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Warm, rund, transparent; Cello optimal plaziert.
Fertigung: Keine Mängel.

Martinu, Doppelkonzert für Streicher, Klavier und Pauken, Konzert für Streichquartett und Orchester, Tre Ricercari; Jean-François Heisser, Alain Planes (Klavier), Jean Camosi (Pauken), Orchestre National de France, James Conlon; *Erato/East West Records CD 2292-45499-2 (WD: 55'54'') DDD*
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Recht trockene Akustik eines großen Aufnahmestudios.
Fertigung: Keine Mängel.

Martinu, Die Fresken des Piero della Francesca, Sinfonietta La Jolla, Toccata e due Canzoni; Orchestre National de France, James Conlon; *Erato/East West Records CD 2292-45794-2 (WD: 62'11'') DDD*
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Eher trocken.
Fertigung: Keine Mängel.

Die Herkunft der Interpreten dieser drei CDs entspricht ungefähr den Lebensstationen von Bohuslav Martinu. In der Tschechoslowakei, wo er aufwuchs und nur sporadisch am Konservatorium in Prag Unterricht nahm, hielt es ihn nicht lang. Er zog dorthin, wo man in den 20er Jahren am meisten erleben konnte: nach Paris. Dort studierte er zunächst bei Roussel. 1940 emigrierte er in die USA, wo er ein gesuchter Lehrer war; erst gegen Ende seines Lebens kehrte er nach Europa zurück. Martinu Schaffen hat etwas Zerrissenes, es finden sich Einflüsse von Impressionismus, dann von Strawinsky und auch vom Jazz. Besondere Bedeutung aber kommt der Barockmusik und der tschechischen Folklore.

Für Martinu wurde vor allem in späteren

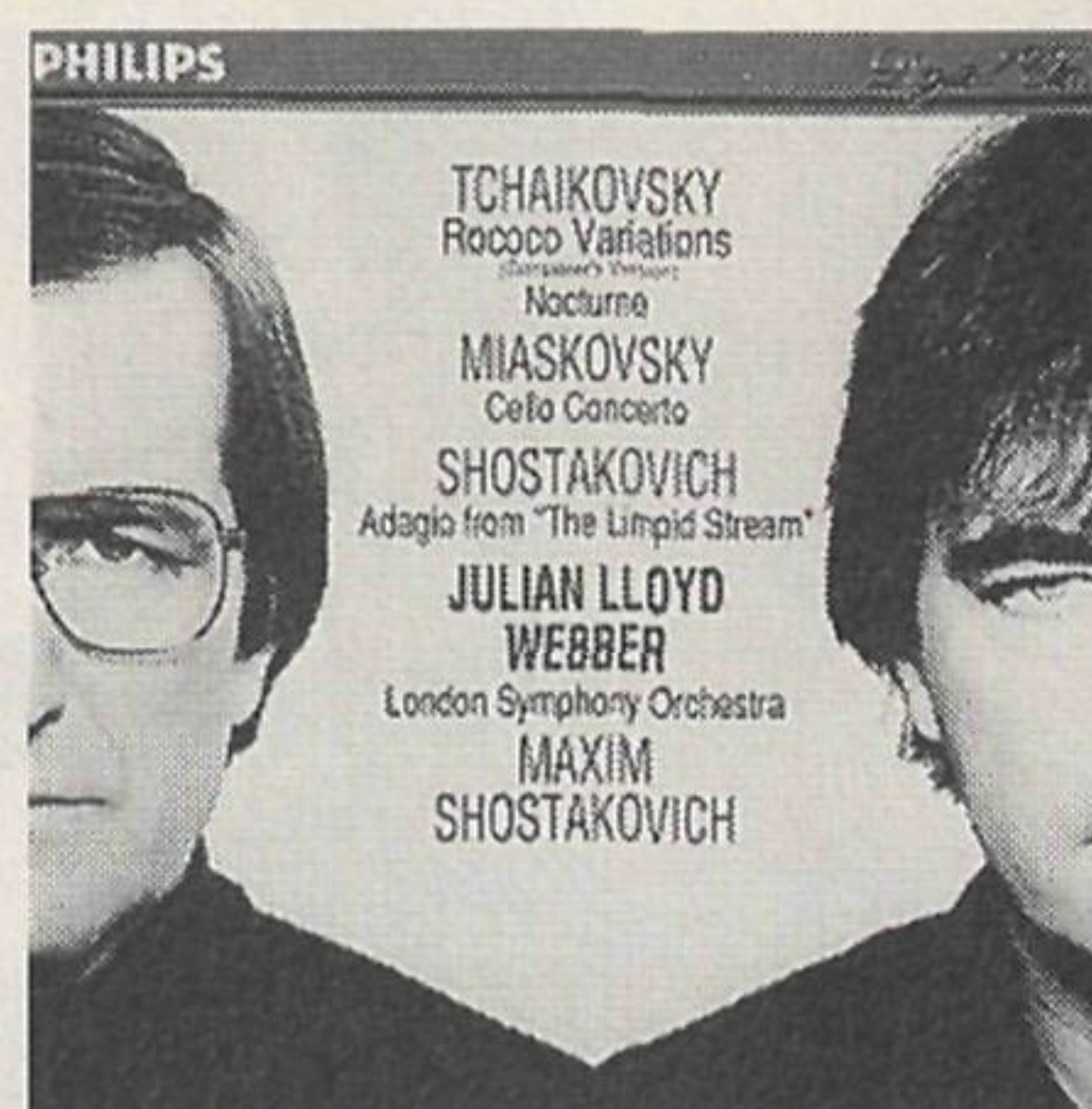
Jahren das barocke Concerto grosso-Prinzip zum Ausgangspunkt. „Man verspürte damals noch nicht das zwingende Bedürfnis nach Klangfarben und instrumentalen Effekten, nach sonoren oder expressiven Steigerungen. (...) Weniger unmittelbar zum Ausdruck gelangende Empfindungen, weniger lautstarke Klänge, dafür aber musikalisch dichtere Formen: das ist das Concerto Grosso“. Danach strebte Martinu, und das ist auch hörbar in seinen handwerklich so gekonnten, kompakten Kompositionen. Herausragend das Doppelkonzert für Streicher, Klavier und Pauken von 1938, das nicht nur vom Titel her Ähnlichkeiten mit Bartóks etwas älterem Konzert für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta aufweist. Auch Martinu schrieb im Auftrag Paul Sachers, und es gibt erstaunliche Parallelen zwischen beiden Kompositionen. Den beiden anderen Werken der CD ist gemeinsam, daß vieles, wie beim barocken Vorbild, unter der ebenmäßigen Oberfläche liegt. Manches, was sich beim erstenmal gefällig, wie Spielmusik anhört, entpuppt sich dann als weitaus tiefgründiger. Das Orchester National de France unter James Conlon bietet ein schönes Panorama dieser späteren Werke Martinus, und in den „Fresken des Piero della Francesca“ zeigen die Musiker auch, wieviel Klang sie machen können. Aus Neo-Barock wird hier Neo-Impressionismus. Die „Fresken“ sind eher rhapsodisch angelegt, und der Einsatz des Orchesters erinnert an Respighi. Ein interessantes Stück.

Die Chandos-CD führt den Komponisten Martinu unter einem anderen Aspekt vor. Hier steht das Violoncello im Vordergrund. Drei der vier Werke, die Martinu für dieses Instrument und Orchester schrieb, sind hier vereint. Besonders hervorzuheben ist das erste Cellokonzert, mit dem Martinu scheinbar nie wirklich zufrieden gewesen ist. Die erste Version entstand 1930, die dritte Version sogar noch vier Jahre vor Martinus Tod. Der Komponist hatte sich während einer Radioübertragung über die schlechte Orchestrierung geärgert. Das erste Cellokonzert hat immer noch etwas Torsohaftes. Der erste Satz beispielsweise endet recht unvermittelt. Aber das Konzert steckt voller herrlicher Einfälle, und die Melodien, die sich anhören, als beschäftige sich ein jazzbegeisterter Dvořák mit Neo-Klassik, sind bei Raphael Wallfisch in besten Händen. Er singt auf seinem Instrument, und – das läßt die CD unter diesen dreien interpretatorisch herausragen – er hat in Jiří Bělohlávek einen sehr sensiblen Begleiter. Das Zusammenspiel ist vorzüglich, und die Tschechische Philharmonie macht ihrem Landsmann Martinu alle Ehre.

Joachim Salau



Weichgezeichnet.



Miaskowsky, Konzert für Violoncello und Orchester c-Moll op. 66, **Schostakowitsch**, Adagio aus Der helle Bach, **Tschaikowsky**, Variationen über ein Rokoko-Thema op. 33, Nocturne d-Moll; Julian Lloyd Webber (Violoncello), London Symphony Orchestra, Maxim Schostakowitsch; *Philips CD 434 106-2 (WD: 63'48'') DDD*
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Weiträumig, sehr gute Balance zwischen Cello und Orchester.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Rostropowitsch/Sargent (EMI CD 7 49548 2), Perényi/Fischer (Hungaroton/Helikon CD 12868).

Der Rimsky-Korssakoff-Schüler Nicolai Miaskowsky (1881–1950) wurde vor allem durch sein sinfonisches Schaffen bekannt, das die russische Tradition, besonders den Stil Tschaikowskys, mit neueren Bestrebungen verbindet. Im Schatten der 27 Sinfonien stehen die Instrumentalkonzerte, das Violin- und das Cellokonzert, denen man nur äußerst selten im Konzertsaal begegnet. Für das lyrisch verinnerlichte, in der spätromantischen Tradition verwurzelte Cellokonzert (1944/45) setzte sich besonders Rostropowitsch ein, dessen Einspielung von 1956 derzeit gestrichen ist. Rostropowitsch und Sargent gaben dem Werk seinerzeit einen deutlich strafferen und herberen Umriß als jetzt Julian Lloyd Webber und Maxim Schostakowitsch, die das Werk mit wesentlich langsameren Tempi weiträumig ausführen und in die Nähe der Klangwelt Elgars rücken.

Weiche Konturen und die Betonung der melodischen Elemente bestimmen auch die Interpretation von Tschaikowskys „Rokoko-Variationen“, die Webber in der weniger auf äußeren Effekt abzielenden Originalfassung von 1876 spielt. In den Variationen, die entscheidend vom virtuellen Zugriff leben, kann der Engländer jedoch nicht das manuelle Potential eines Rostropowitsch oder Perényi aufbieten. Das Adagio aus Schostakowitschs Ballett „Der helle Bach“, arrangiert für Violoncello, und das von Tschaikowsky eigens für den Cellisten Anton Brandukow bearbeitete „Nocturne“ aus den sechs Klavierstücken op. 19 bieten Webber vor allem Gelegenheit, sich mit samtiger Tongebung zu profilieren.

Norbert Hornig



Exzentrisch.



Paganini, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 1 D-Dur op. 6 und Nr. 2 h-Moll op. 7; Alexander Markov (Violine), Rundfunk Sinfonieorchester Saarbrücken, Marcello Viotti; *Erato/East West Records CD 2292-45788-2 (WD: 63'59'') DDD*
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Voll, höhenbrillant, präsent.
Fertigung: Holpriges Deutsch im Begleittext.
Vergleichseinspielung: Ashkenasi/Es-ser (DG CD 429 524-2), Kantorow (Denon CD CO-77611), Ricci/Collins (Tel 6.41746).

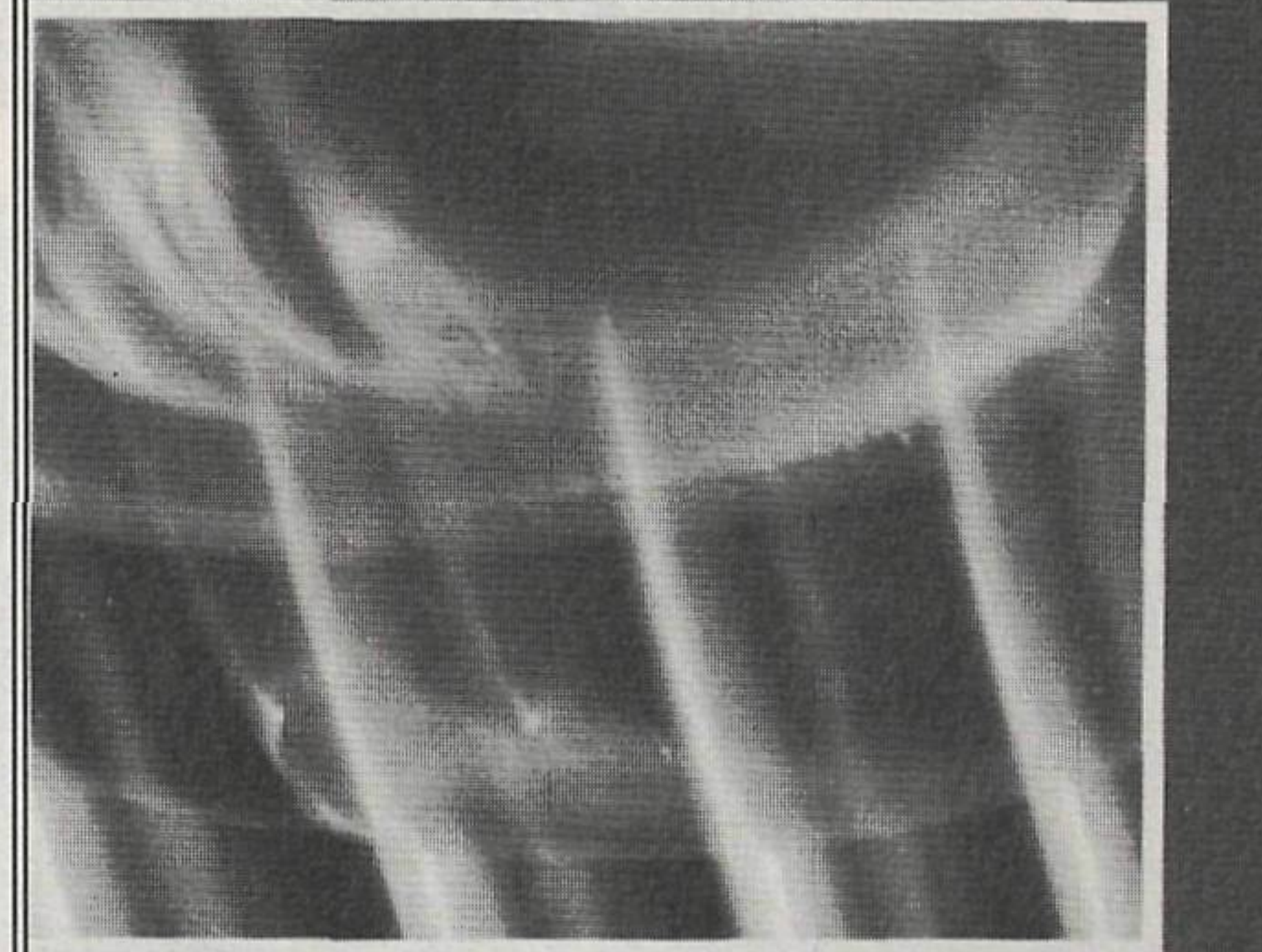
Mit einer gewagten Live-Aufnahme der 24 Capricen (Erato CD 2292-45502-2, vgl. FF 4/91) hat sich der russisch-amerikanische Geiger Alexander Markov bereits als enorm risikobereiter Paganini-Interpret profiliert und ganz bewußt die exzentrisch-virtuose, die „diabolische“ Seite dieses Parcours geigerischer Höchstschwierigkeiten hervorgekehrt. Auch im Falle der populären ersten Violinkonzerte stellt Markov sich und die nicht eben tiefgründige Musik demonstrativ zur Schau, setzt ganz auf Brillanz und Effekt wie einst Ruggiero Ricci oder jüngst Jean-Jacques Kantorow. Dabei erlaubt sich Markov noch mehr agogische Freiheiten, phrasiert fast improvisatorisch und neigt zu Übertreibungen, insbesondere im h-Moll-Konzert, wo er Portamenti bzw. Glissandi mit inflationärer Häufigkeit anwendet, so daß diese ihren Sinn als Gestaltungsmittel im Rahmen des Gesamtkonzeptes weitgehend einbüßen. Markov beschwört Paganinis „Hexenkünste“, die das Publikum des 19. Jahrhunderts hypnotisierten. Nur wenige Geiger identifizieren sich so mit dem geigerischen Extrem wie Markov und setzen so einseitig die äußere Bravour in den Vordergrund. Dazu gehört bei Markov auch eine gewisse Unkultiviertheit, sie ist Teil seiner Ausdruckssuche: Hier sollen vor allem „die Fetzen fliegen“ und der Hörer soll den Atem anhalten, wozu sich in der ausufernden langen Sauret-Kadenz im Konzert op. 6 durchaus Gelegenheit bietet – Paganini als Nervenkitzel, als Seiltanz ohne Netz und doppelten Boden. Man muß es mögen, sonst greife man besser zu Ashkenasi oder Francescatti, die bei Paganini mehr nach musikalischer Substanz suchen.

Norbert Hornig

Bach

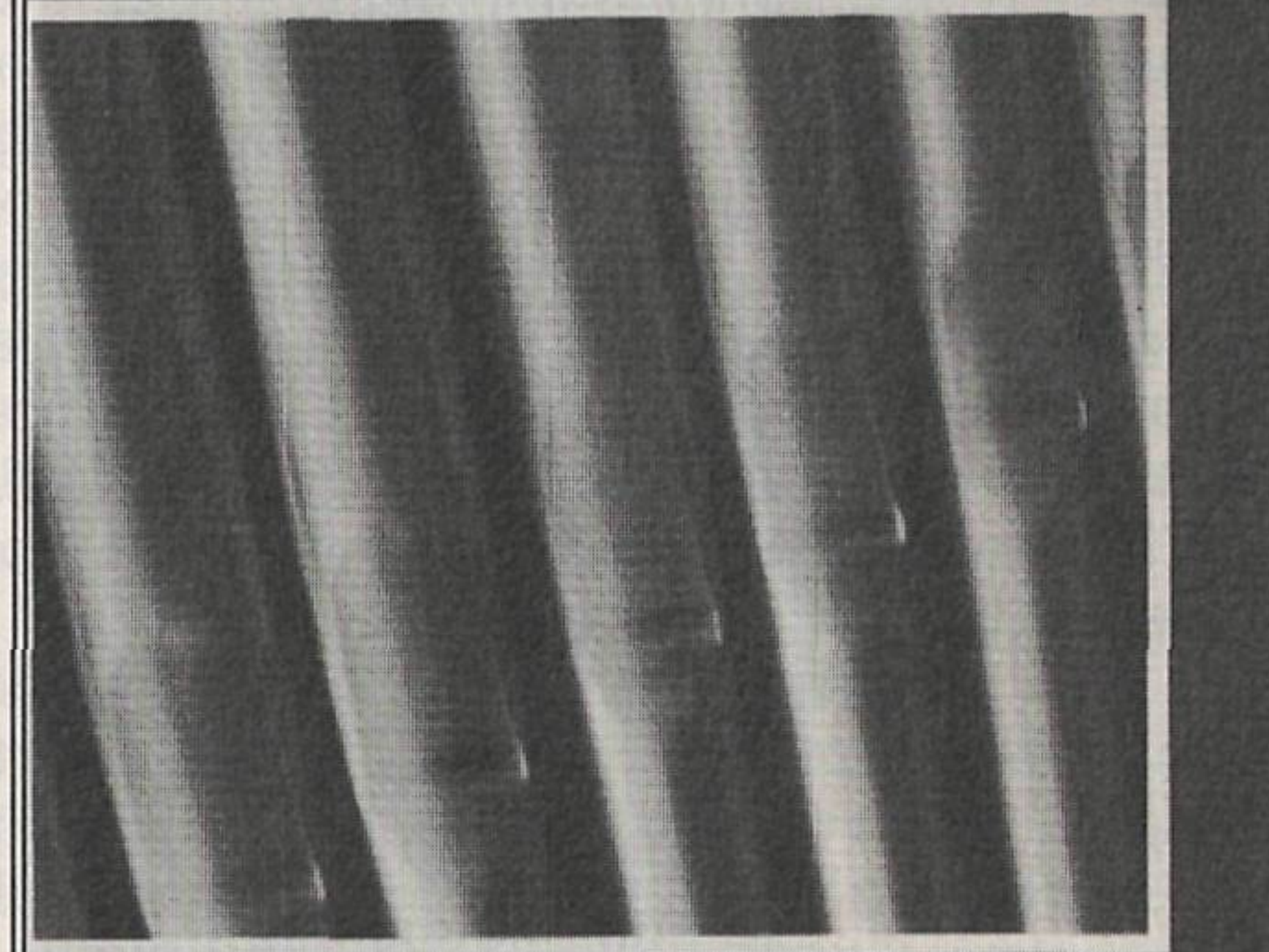
MATTHIAS EISENBERG
Bach Orgel-Werke Vol. 1 bis 10

Bach Orgel-Werke Vol. 4a
An der Steinmann-Orgel der St.-Ulrich-Brüder-Kirche zu Braunschweig;
MATTHIAS EISENBERG



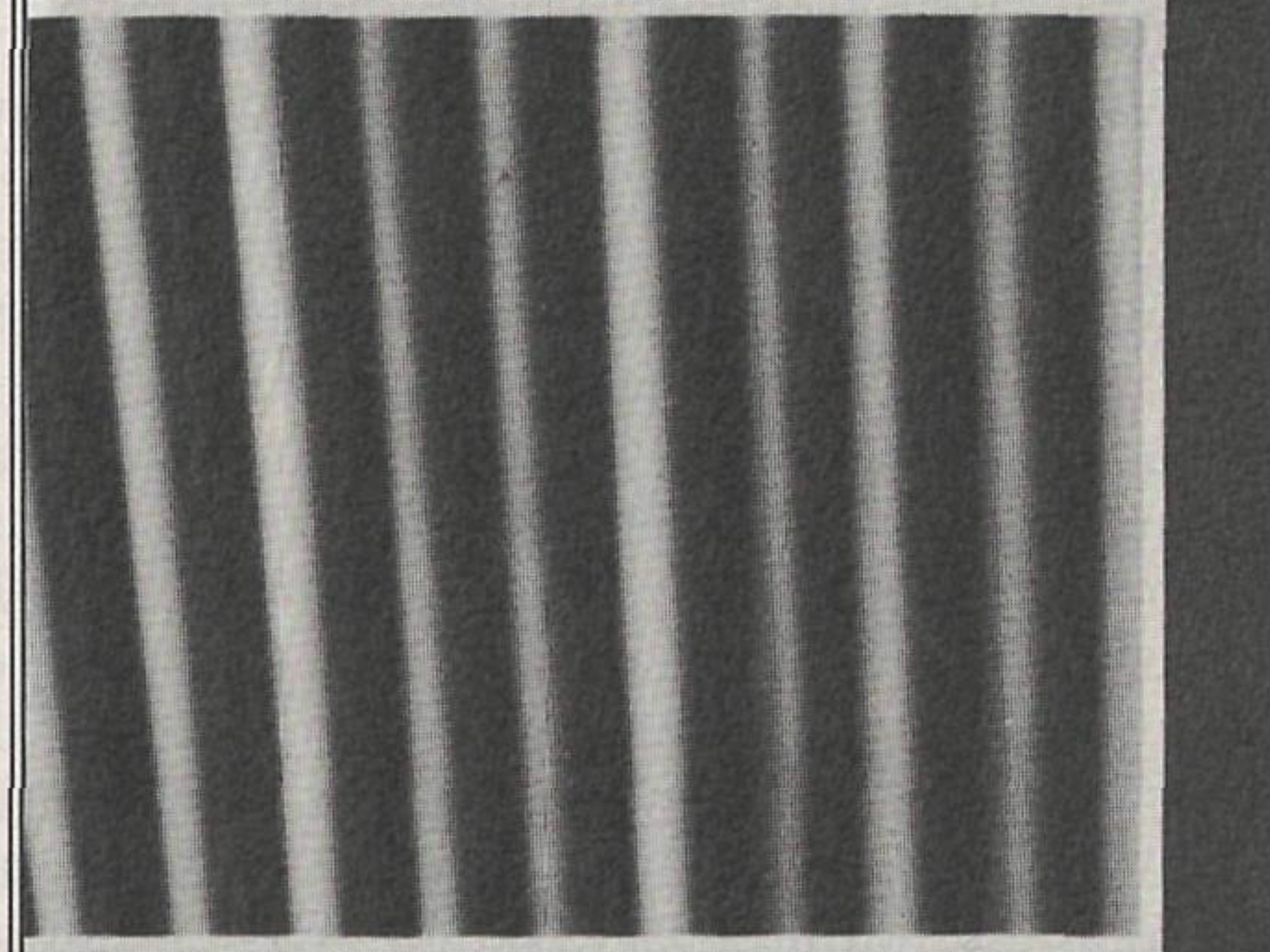
ram

Bach Orgel-Werke Vol. 6b
An der Hübner-Orgel in St. Martin zu Osnabrück;
MATTHIAS EISENBERG



ram

Bach Orgel-Werke Vol. 10
An der Schuke-Orgel der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis zu Wolfenbüttel;
MATTHIAS EISENBERG



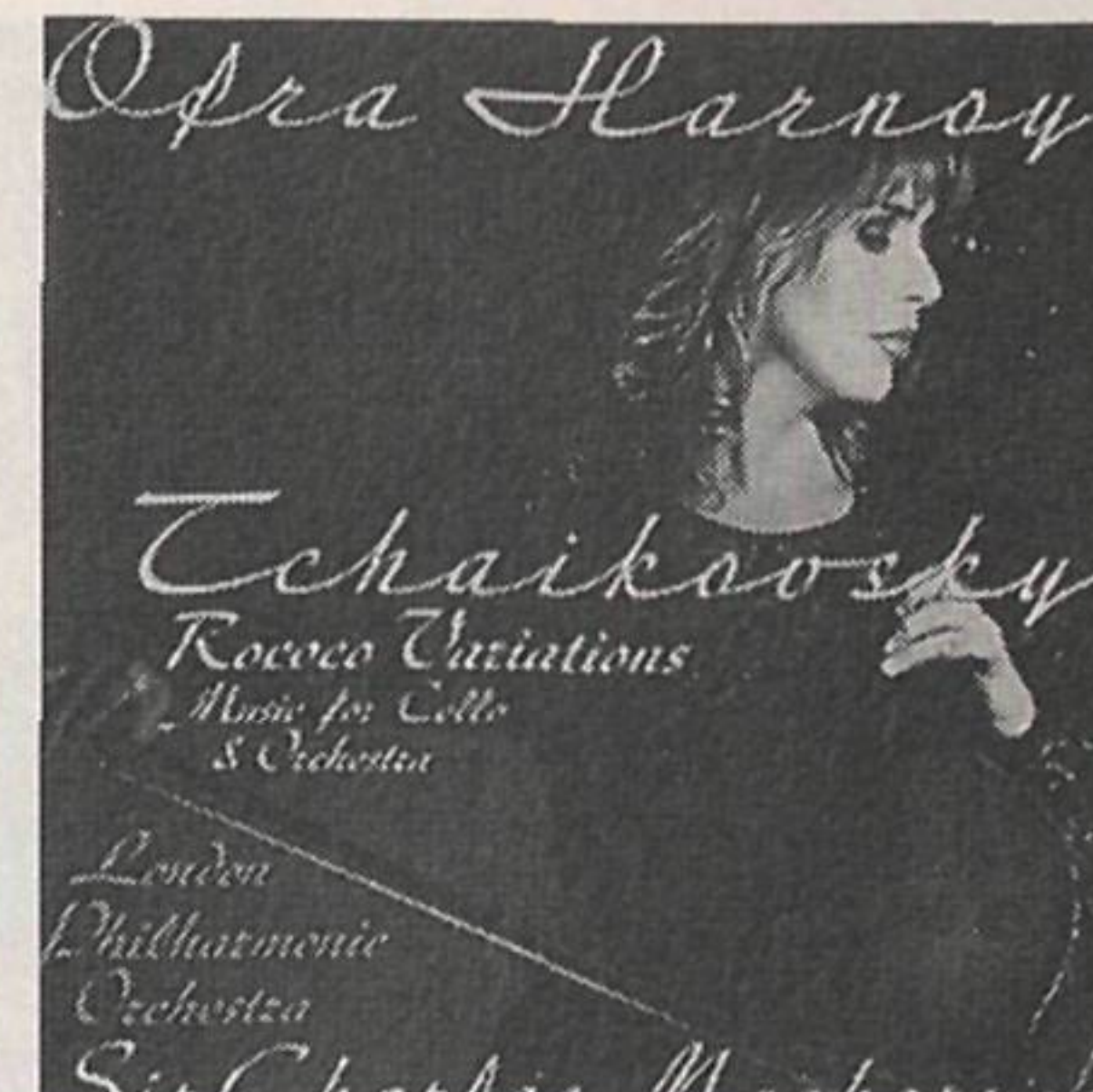
ram

BACH auf niedersächsischen Orgeln
 Vol. 1 Beatae Mariae, Wolfenbüttel
 Vol. 2 Kirche Sambleben/Harz
 Vol. 3 St. Nicolai, Gifhorn
 Vol. 4 St. Ulrich-Brüder Braunschweig
 Vol. 5 St. Peter & Paul, Cappel
 Vol. 6 St. Marien, Osnabrück
 Vol. 7 Beatae Mariae, Wolfenbüttel
 Vol. 8 St. Bonifatii, Hameln
 Vol. 9 Kirchen Lochum & Engelbostel
 Vol. 10 Beatae Mariae, Wolfenbüttel

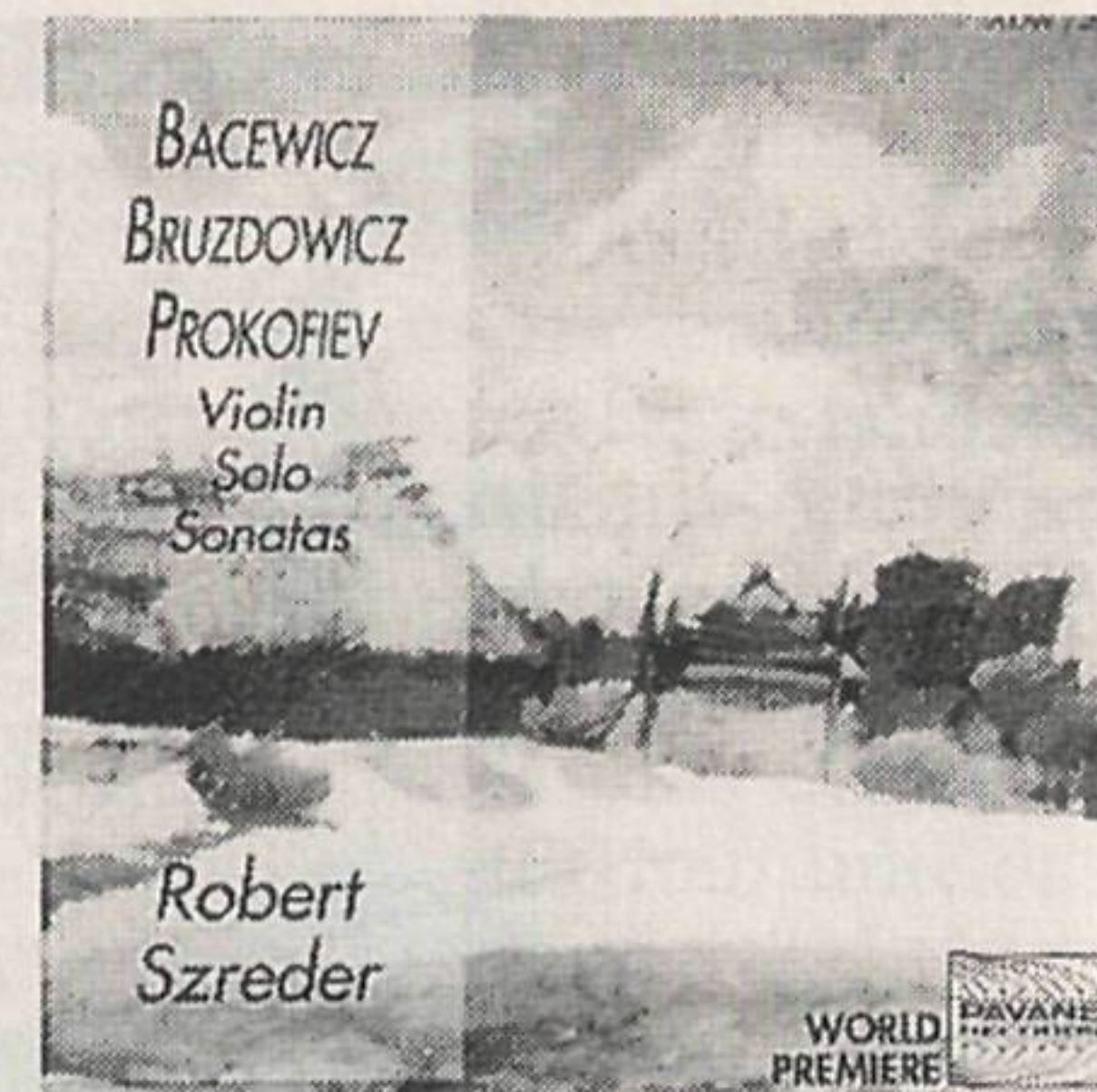
disco
center
classic
kassel



Dieter Steppuhn



Norbert Hornig



Giselher Schubert



Gerd Hüttenhofer



Gerhard Pätzig

**disco
center
classic
kassel**